Der Mensch im Raum
„We shape our buildings, and afterwards our buildings shape us“
(Winston Churchill, 1943)
Menschen gestalten Räume & Räume gestalten Menschen
Gestaltungsprinzipien für Lebensraum-Modelle im Alter
Arch. Ing. Mag. arch. Andreas Wörndl, MAS

Festlegungen

Soziologie & Architektur
Raumbegriffe & Raumbedeutung

Raumgeometrie & Raumempfinden
mathematische Größe vs. Emotionen & Erinnerungen

Kontext
Stationäre Altenhilfe

Verlustszenarien
Verhaltens- und raumgebundene Dimensionen

Form folgt Funktion
Architektur als Komplementärstruktur

Pflege & Betreuung als ganzheitlicher Ansatz
Die räumlich-materielle Umgebung

Mensch als Maßstab
Die Proportion des Raumes

Themen

Mensch-Raum Beziehung
Bollnow (2010, [1963])
Westin (1970)
Pastalan (1970)
Altman (1975)

Privatheit
Ochs (2015)

Raumempfinden
Beneder (2002)
Zumthor (1999)
Feddersen (2014)

Territorien & Distanzzonen
Richter & Christl (2013)
Hall (1966,1976)
Altman (1970)
Lyman & Scott (1967)

Dichte & Beengtheit
Schultz-Gambard (1990)

Kleinteiligkeit & Wohnen
Hellbrück & Fischer (1999)
Bollnow (2010, [1963])
Kaiser (2012)

Gestaltung & Partizipation
Radzey (2014)
Osterbrink & Andratsch (2015)
Welter (1997)

Privatheit dient der sozialen Regulation, ist ein Prozess zwischen Alleinsein und Zusammensein und schafft die Grundlage für Kommunikationsbereitschaft und sozialen Austausch. Verletzungen der Privatsphäre sind die Basis für Konflikte.
Dieser Umstand erfordert klare Aussagen in der Raumgestaltung.

Optimum an Privatheit

- Privatheit ist ein Wert, der besonderen Schutz erfordert. Dieser Wert muss im institutionellen Umfeld abgebildet werden.
- Privatheit ist ein junger Begriff (1890, US-Rechtswissenschaftler Samuel Warren & Louis Brandeis).
- Das Wesen von Privatheit ist Kontrolle – Kontrolle darüber wann, wie und in welchem Umfang persönliche Informationen öffentlich werden.
- Privatheit kann unterschiedliche Zustände erlangen. Einer davon ist ein „optimaler".
- Privatheit fordert räumlichen Rückzug und klare Formulierungen in der Raumgestaltung.

Privatheit dient der sozialen Regulation, ist ein Prozess zwischen Alleinsein und Zusammensein und schafft die Grundlage für Kommunikationsbereitschaft und sozialen Austausch. Verletzungen der Privatsphäre sind die Basis für Konflikte.
Dieser Umstand erfordert klare Aussagen in der Raumgestaltung.

Die häusliche Umgebung basiert auf räumlicher Kleinteiligkeit. Der Maßstab zur Konkretisierung des Raumes ist der Mensch. Wohnen ist die Grundlage für menschliches Handeln und der Richtwert für häusliche Qualität.

Räumliche Kleinteiligkeit

- Die Forderung nach einer wohnlichen Lebensumgebung ist in der Diskussion rund um die stationäre Pflege und Betreuung nicht mehr wegzudenken.
- Der häusliche Maßstab ist die Basis kleinteiliger Raumstrukturen.
- Wohnen ist eine Form von Kleinteiligkeit, der Maßstab dafür ist der Mensch.
- Das Raumempfinden ist subjektiv und baut auf Erinnerungen und Emotionen auf.
- Räumliche Kleinteiligkeit bietet Sicherheit & Orientierung und schafft einen Ort für Begegnung, Beziehung und Vertrautheit.
- Räumliche Kleinteiligkeit bewahrt die physische und psychische Gesundheit und erzeugt eine Normalität, die auf kulturellen Vorstellungen beruht.

Die häusliche Umgebung basiert auf räumlicher Kleinteiligkeit. Der Maßstab zur Konkretisierung des Raumes ist der Mensch. Wohnen ist die Grundlage für menschliches Handeln und der Richtwert für häusliche Qualität.

Territorien verhelfen den Menschen ihren gewünschten Privatheitsgrad zu erreichen.
Soziale Interaktionen erfordern klare territoriale Abgrenzungen und räumliche Differenzierungen.
Überschreitungen und Verletzungen territorialer Grenzen und Markierungen führen zu konflikthaften Situationen.

Klare territoriale Abgrenzung

- „Gute Zäune machen gute Nachbarn“ (engl. Sprichwort).
- Abgrenzungen und Markierungen schaffen einen konkreten Rahmen, um Privatheit sicherzustellen und individuelle Gestaltungen zu ermöglichen.
- Soziale Interaktionen erfordern räumliche Differenzierungen.
- Begrenzungen und Markierungen sind zur Klärung individueller Lebensbereiche notwendig. Sie definieren den persönlichen Wirkungsbereich.
- Territorien erfordern Respekt und Einfühlvermögen, erst dann ist Verschiedenheit möglich.

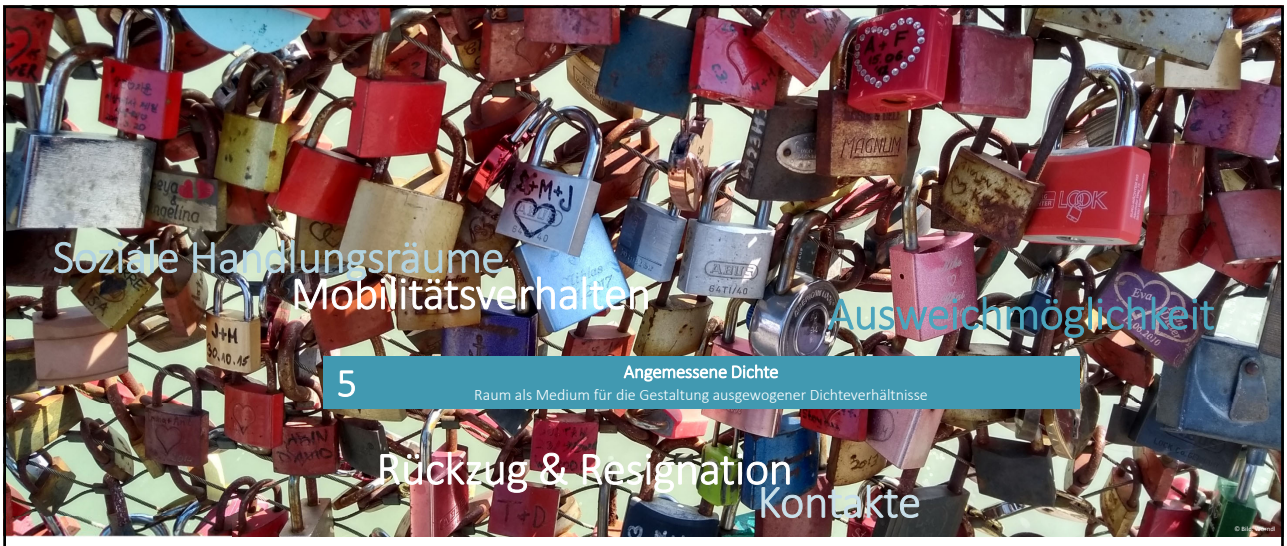
Territorien verhelfen den Menschen ihren gewünschten Privatheitsgrad zu erreichen.
Soziale Interaktionen erfordern klare territoriale Abgrenzungen und räumliche Differenzierungen.
Überschreitungen und Verletzungen territorialer Grenzen und Markierungen führen zu konflikthaften Situationen.

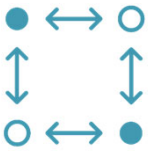
Funktionskombinationen und verdichtete Aktivitäten sind im Kontext stationärer Strukturen die Ursache für Verhaltensänderungen.
Die Entflechtung überlappender Funktionen schafft Chancen für neue Situationen.

Entflechtung von Funktionen

- Verdichtete Situationen sind im stationären Alltag gelebte Normalität.
- Funktionsüberlagerungen entstehen dann, wenn (räumliche) Ressourcen fehlen.
- Funktionsverdichtungen führen zu Verhaltensänderungen und dazu, dass Räume gar nicht mehr genutzt werden.
- Die Entflechtung der Funktionen basiert auf der Anforderung, die Intim- und Privatsphäre zu schützen.
- Die Art der Aktivität sowie der Faktor Zeit entscheiden darüber wann, wo, welche Aktivitäten stattfinden und welche Funktionen miteinander kombiniert werden können und welche nicht.
- Funktionsdifferenzierungen erfordern zusätzliche Raumressourcen und/oder räumliche Flexibilität, erst dann entstehen soziale Handlungsräume.

Funktionskombinationen und verdichtete Aktivitäten sind im Kontext stationärer Strukturen die Ursache für Verhaltensänderungen.
Die Entflechtung überlappender Funktionen schafft Chancen für neue Situationen.





Soziale und räumliche Dichteverhältnisse führen zu Beengungssituationen und Stress.
Sie sind die Folge eingeschränkter Handlungsspielräume und einer nicht gelungenen Privatheitsregulation.
Raum ist ein Beispiel dafür, das Verhältnis zwischen Enge und Weite physisch zu konkretisieren.

Angemessene Dichte

- Dichteempfinden ist subjektiv. Im stationären Umfeld kommt es zwangsläufig zu Dichtesituationen.
- Hohe Dichte hat eine schädigende Wirkung auf die physische und psychische Gesundheit.
- Soziale und räumliche Dichte führt zu Beengungsstress.
- Dichte führt zu Handlungseinschränkungen und verändert das Mobilitätsverhalten der Menschen.
- Dichte nimmt Einfluss darauf, wie und in welcher Anzahl private und öffentliche Kontakte stattfinden.
- Raum ist eine Möglichkeit Dichte zu regulieren und Handlungsspielräume entstehen zu lassen.

Soziale und räumliche Dichteverhältnisse führen zu Beengungssituationen und Stress.
Sie sind die Folge eingeschränkter Handlungsspielräume und einer nicht gelungenen Privatheitsregulation.
Raum ist ein Beispiel dafür, das Verhältnis zwischen Enge und Weite physisch zu konkretisieren.

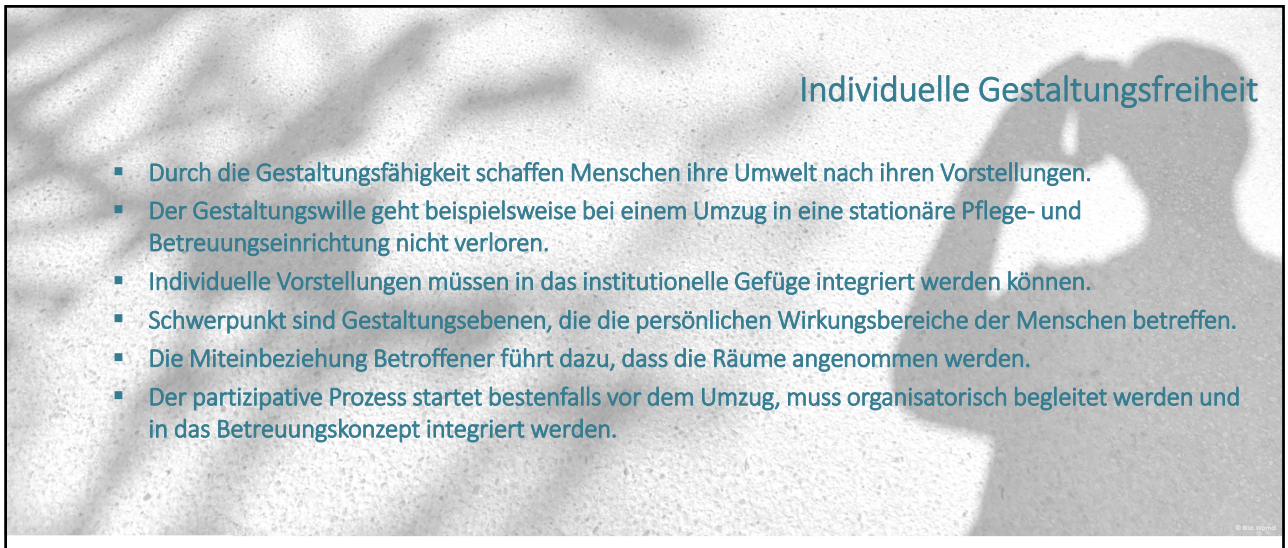
Räumliche Interventionen verändern die Stimmung des Raumes und das Verhalten der Individuen.
Markierungen und Reglementierungen im Raum sind wirkungsvolle Methoden das Territorialgefüge zu verändern.

Konfliktprävention durch räumliche Interventionen

- Räumliche Interventionen sind konkrete physische Handlungen im Raum.
- Sie verändern die Stimmung des Raumes und damit die Stimmung der Menschen, die sich in diesem Raum befinden.
- Räumliche Interventionen verändern durch Markierungen und Reglementierungen das soziale Verhalten.
- Architektur ist ein mitbestimmender Faktor bei der Entstehung von Konflikten.
- Interventionen im Raum zeigen Auswege aus der Aggression.

Räumliche Interventionen verändern die Stimmung des Raumes und das Verhalten der Individuen.
Markierungen und Reglementierungen im Raum sind wirkungsvolle Methoden das Territorialgefüge zu verändern.

Der Mensch schafft durch die individuelle Gestaltungsfähigkeit seine Identität und wird durch diese wirksam. Die Gestaltung der unmittelbaren Lebensumgebung erfordert die Miteinbeziehung der Betroffenen in Gestaltungsprozesse und -entscheidungen.



Der Mensch schafft durch die individuelle Gestaltungsfähigkeit seine Identität und wird durch diese wirksam. Die Gestaltung der unmittelbaren Lebensumgebung erfordert die Miteinbeziehung der Betroffenen in Gestaltungsprozesse und -entscheidungen.

Funktionsneutrale Räume öffnen Handlungsalternativen und Interaktionsmöglichkeiten für physische, psychische und kognitive Aktivitäten. Räumliche Flexibilität schafft sozialen Handlungsraum.

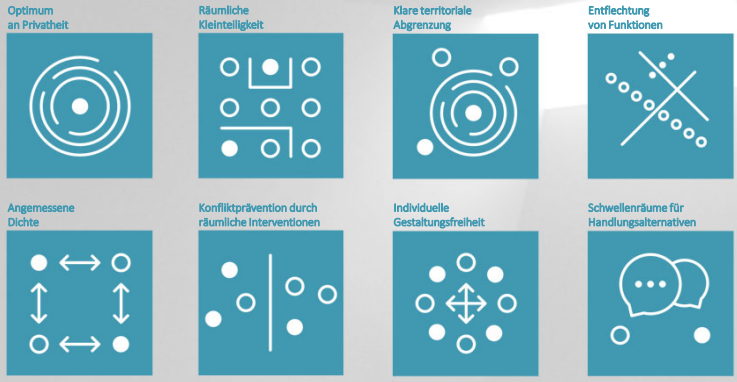
Schwellenräume für Handlungsalternativen

- Das institutionelle Umfeld schränkt den sozialen Handlungsraum ein.
- Handlungseinschränkungen wirken sich negativ auf den physischen und psychischen Gesundheitszustand der Menschen aus.
- Flexible Strukturen und erweiterte Raumangebote schaffen ein Entlastungsangebot.
- Soziale Handlungsräume setzen Anreize in der Alltagsgestaltung, aktivieren und mobilisieren und schaffen einen Rahmen für soziale Kontakte und den Aufbau von Beziehungen.
- Schwellenräume für Handlungsalternativen erhöhen die Selbstständigkeit der Menschen.

Funktionsneutrale Räume öffnen Handlungsalternativen und Interaktionsmöglichkeiten für physische, psychische und kognitive Aktivitäten. Räumliche Flexibilität schafft sozialen Handlungsraum.

Die Gestaltungsprinzipien bringen eine Annäherung darüber,

- wie sich die Mensch-Raum-Beziehung gestaltet,
- wie das individuelle Raumempfinden der Menschen in die Institution „mitgebracht“ wird,
- wie sich das Konzept der Häuslichkeit in Form räumlicher Kleinteiligkeit als Wohnen manifestiert,
- welche Defizite das Verlassen der häuslichen Umgebung verursacht und wie Häuslichkeit in institutionellen Strukturen abgebildet werden kann,
- wie durch Gestaltung und Partizipation eine Annäherung zum Raum geschaffen wird, sodass dieser auch angenommen wird,
- und wie Raum in konflikthaften Situationen durch gestalterische Entscheidungen präventiv wirksam wird.



Weitere Informationen unter:

https://www.studienverlag.at/buecher/5922/wohnmonitor-alter-2018/
https://www.fokus-sozialmanagement.de/raeumliche-konfliktpraevention-in-der-stationaeren-altenhilfe-gestaltungsprinzipien-fuer-soziale-handlungsraeume/
www.lebensweltheim.at/wissen/studien

Projekte

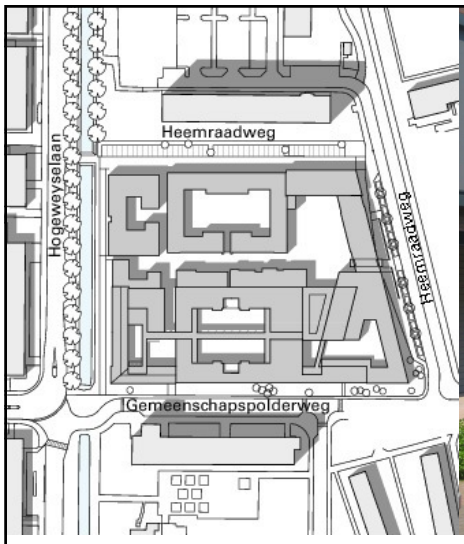
Alters- und Pflegezentrum Zollikofen
Betreutes Wohnen & Pflege, Schweiz

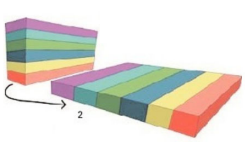
De Hogeweyk
Wohndorf für Demenz, Niederlande

Pflegewohnheim Peter Rosegger
Wohngemeinschaften der 4. Generation, Österreich

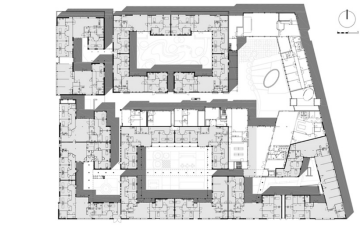
GenerationenCampus Korneuburg
Pflege & Sozialpädagogische Betreuung, Österreich

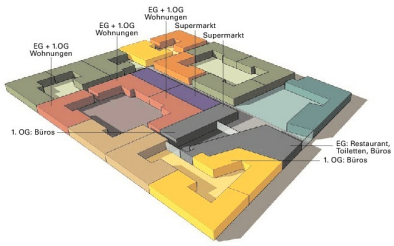
Altenheim Norra Vram
Pflege, Schweden

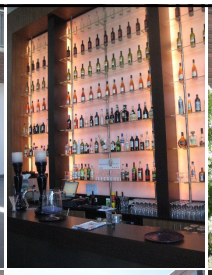




Wohndorf „De Hogeweyk“, Weesp, NL
Molenaar&Bol&VanDillen architecten, 2008, 152 Plätze
Quelle Grafiken: Detail, DBZ



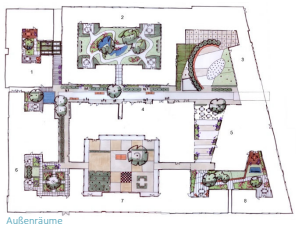




Wohndorf „De Hogeweyk“, Weesp, NL

Molenaar&Bol&VanDillen architecten, 2008, 152 Plätze

Quelle Grafiken: Detail, DBZ



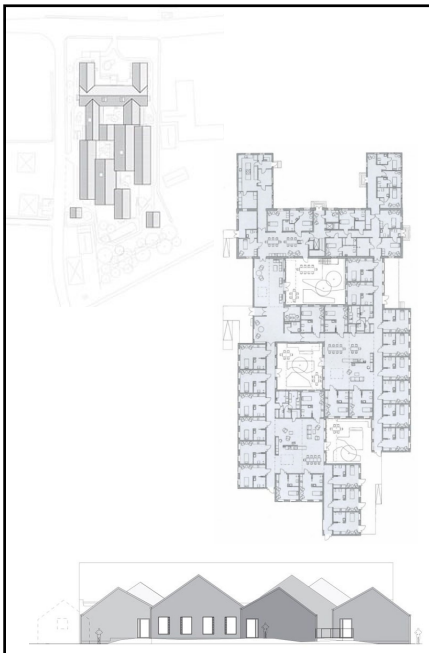
Außenräume

Lebensstile

Wohndorf „De Hogeweyk“, Weesp, NL

Molenaar&Bol&VanDillen architecten, 2008, 152 Plätze

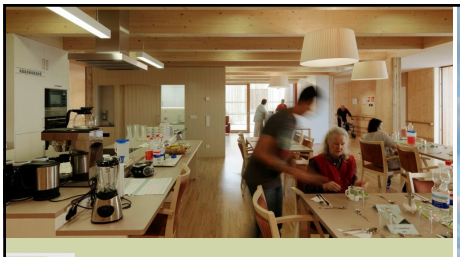
Quelle Grafiken: Detail, DBZ

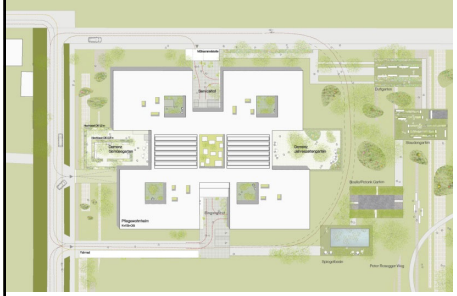


Quelle: Marge Arkitekter AB | http://www.marge.se | Foto: Johan Fowelin, Marge Arkitekter AB

Altenheim Norra Vram, Bjuv, SE

Marge Arkitekter AB, 2008, 34 Plätze





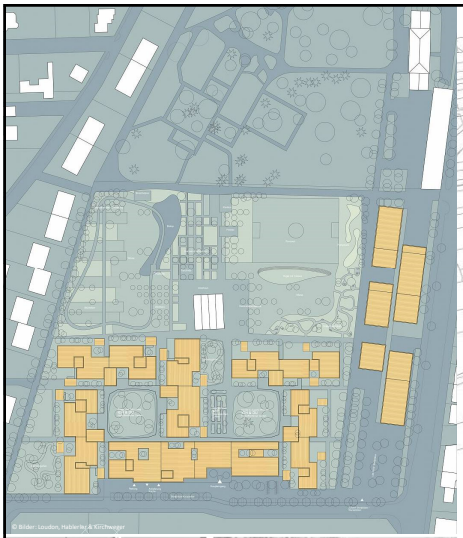
Quelle: http://www.wissounig.com/projects/pflegewohnheim-peter-rosegger | Fotos: ©paul-ott

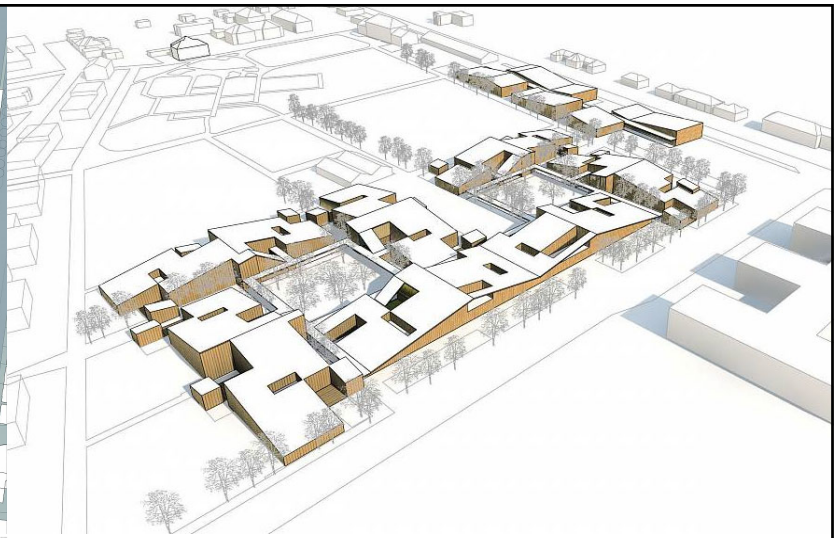
Pflegewohnheim Peter Rosegger, Graz, A

Geriatrische Gesundheitszentren Graz, Architekt Dietger Wissonig, 2014, 104 Plätze, 8 Wohngemeinschaften

Pflegewohnheim Peter Rosegger, Graz, A

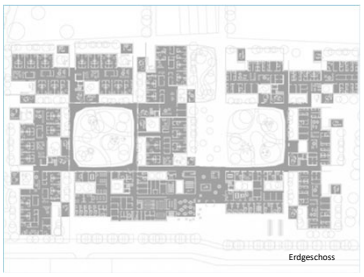
Geriatrische Gesundheitszentren Graz, Architekt Dietger Wissonig, 2014, 104 Plätze, 8 Wohngemeinschaften

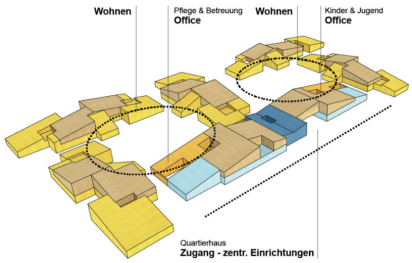




GenerationenCampus Korneuburg, A

Architekten Loudon, Habeler & Kirchweger, Planung 2018, 138 Pflegeplätze, 70 Sozialpädagogische Betreuungsplätze





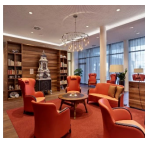
GenerationenCampus Korneuburg, A

Architekten Loudon, Habeler & Kirchweger, Planung 2018, 138 Pflegeplätze, 70 Sozialpädagogische Betreuungsplätze

Alters- und Pflegezentrum Zollikofen, CH

Feddersen Architekten, 2011-2018, 169 Plätze, 57 Wohnungen

Obergeschosse



Erdgeschoss

Alters- und Pflegezentrum Zollikofen, CH

Feddersen Architekten, 2011-2018, 169 Plätze, 57 Wohnungen

Resümee

- Nutzungsorientierte Prozesse (Entwicklung, Umsetzung, Facility Management)
- Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip (Ökologie, Ökonomie, Soziales)
- Klimagerechtes Bauen, also Bauen mit den Ressourcen vor Ort
- Universal Design
- Herausforderung Gebäudetechnik

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

„Wir sollten Räume schaffen, in denen sich Gelerntes leben lässt, Erinnertes seinen Platz hat und Gefühle Widerhall finden. Damit werden wir dem Menschen gerecht – ganz gleich ob er von einer Demenz betroffen ist oder nicht.“ (Feddersen, 2014)